

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 5 (1901-1902)
Heft: 5

Artikel: Es glückhaftigs neus Johr! [Schluss]
Autor: Wyss, Bernh.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662557>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Es glücklichstigs neus Johr!

Von Bernh. Wyß.

(Schluß.)

Was de Brief den Eltre für Freud g'macht het, isch nit z'ersäge. Der Pfarrherr het ihn au welle gseh und der Gerichtsmee und der Untervogt und 's Wachtmeisters Foggeli het ihn sogar abkompelfiert und ihn derno bene Meittlene z'lese gä, wo usen en Art Schuld gfi si dra. Und die mehrste hei sich doch gfreut, daß es em Manzi so guet goht und er so nuefer isch in Rom. Und hei sich verwundert, aß er nit umcho isch uf em Weg im ne Räuberwirthshus, wo sie albe mitts i der Nacht d'Uebernächter verwürgt hei mit em e Stubeboode, wo me het chönne an Chettene usen und abelo, wie ne Fallbrügg. Jä, es selle selbi Jyt viel Schwizer uf die Art umcho si und no viel grüßlicher.

En Antwort schriben uf de Brief — wer sell das mache? Und was sell m'r dri seze? Das het mengi Nacht 's Breni ungschlofe gleit. Endlig isch me röthig worde, 's Wachtmeisters Foggeli heiße z'cho, de wüß am beste d'rmit umz'goh und heig Federe und Papier und schön's bruns Wachs zum ihn vermache. Und de Antwortsbrief het glutet wie folgt:

„Den 20. Tag Wintermonats 1768 Jahr.

Vilgelibster Sohn!

Dein Brif haben wir erhalten und haben Alles verstanden, was darin ist. Und von wegen den Grüßen, wo du schreipst, haben wir Alles ausgerichtet und haben allen Orten Freud gemacht. Es hat uns absonderlich erfreuet, daß du schon Dinst bekommen in des heil'gen Vaters Leibgard und dich immer wohl aufführen und Gott vor Augen haben. Wir wollen im heilig Schutzengel beten, daß er dir nicht mög von der Seiten gehen, wenn du mußt ins Feld, und schlißen dich ein in unsers alltäglich Gebet zu St. Wendelin dem gueten Hirten. Der alt Praduri ist unterwilen gechligen gestorben und des Pfisters chrank Meinradli — Gott geb ihn'n die ewige Ruh und laß ihnen das ewig Liecht leuchten. Wenn du wieder schreipst, so thu auch der schöne Helg darein von der Sant Peters Chilchen und zweu Bättli von dem fürspeiend Berg und wenn du kannst, ein hochbsegnet wächsern Agnus Dei für dem Herr Pfarrer seine Muetter. Sie laßt dich auch zue tausentmalen grüßen und wir und der Getti und der

Jakob Wachtmeisters und die andern in der Gmeind gleichermis zu tausentmalen und sie können dich nicht vergessen bis in den Tod.

Wir grüßen dich zu tausentmalen und empfehlen dich in den Schutz Gottes und der Himmelkönigin Mutter Gottes Maria!" — — —

— — Die Lücke vom letzte Wort obeher bis jek stellt en langi Zyt vo füzzehe Johre dar, in der frili mängs Wichtigs gscheh isch uf der Welt, aber für eusi Gschicht hets kei Bedütung.

Jek nochet der St. Niklaustag. Mengs vo dene Meitlene, wo selbmol sehnüchtig dem scheidende, hübsche Gardist noh gluegt het, isch jek Muetter vo liebe, muntre Ehinde und will ne helfe, ne chleini Freud mache. Sie verdiene's aber au. Mängi Wuche vorus scho schaare sie sich z'säme us em halbe Dorf, für g'meinsam z'bete und mit vereinte Chräfte de heilig Ehinderfründ z'ersueche, er soll de für sie, wil sie so und so viel Roschranz hebe, nit so nes magers Büdsche usseke. Us Stange, Stäcke und Nasluechere hei die Ehinder Ehrüz und Fahne herg'stellt, si bittgangswis im Husmätteli umezoge, hei ci Roschranz um der ander zum Himmel g'sendet und mit em e Hie uf der Beinle azeichnet. Und wo am e Baum no es verspötets Depfeli z'entdecke gsi isch, hei sie's mit Ehrüz und Fahne schonungslos abebeitscht, selb — hei sie g'funde — werd der Sant Niklaus wol nit möge g'seh so us der Wytli.

Endlig ist der Freudetag noch e. Scho dur e ganz Nomittag si d'Ehinder gwundrig und mit 're gheimnißvolle Urueih d'Stegen uf und ab, der Husgang hintere und füre g'schliche, si hinter d'Thüre go uspasse und hei zwüsche Thür und G'stell use güggelet, wenn er echt chöm, der St. Niklaus, es het g'heisse damals, er chöm mit em e große Schiff vor's Herre Hus und ladi dört ab. Denn het wieder keis traue go z'luege, jä, 's isch nit rothsam gsi, go der Narr z'mache, me hätt chönne um si Sach cho. Am gheimnißvollste ischs i 's Untervogts Hus zuegange. Selbi Ehinder si alli ib'schlosse worde ins Hinterstübli zum Großvater und isch ne verbote gsi, ume mit em e Fueß über d'Türschwelle use z'trampe, es sig gar e frömde Ma übervore. Sie hei allerlei g'rothe, was ächt das für eine sig. „He, seit der Franzseppli, gellert dir Großätti, vielleicht hei 's Herre grad d'Buchiwäscher gha, und de hätt er müessen as Chazetischli go esse, wie mir alben au. Jek isch er villicht bi eus ygchehrt, wil m'r churzum gmezget hei. Me wird ihm denf wol e chli guet müessen ufwarte, wenn er so schöni Sache bringt. Gellert dir, i ha's errothe?“

's fot endlig a dunkle, der Sigrift lüet z'bete, die junge Lüt göh in d'Stube und uf der Gaß wird's so still, daß me jedes Müsli g'chört, wo no sis Bettli usschüttlet unter der Schiterbigi. Do oder dört chlapperet no ne Stallthüre und geußt ne Wasserpumpt, aber ganz schwitig, es

preßiert, — wenn der St. Niklaus chunnt, müesse d'Stroß und d'Schöpf vor de Hüßere lieber si. Jetz goht's los. Er chunnt! Er chunnt! Dienerschaft e ganzi Stroß breit, brandschwarzi Gselle chöme vorus mit Geisle, Gloggen und Schelle, mit Hackbrett und Dreiangel schön im Schritt — immer die glichi Musik, immer lebhafter rrm-ta-dedum, rrm-ta-dedum, wie wenn es neus Jericho sett erstürmt werde. Hinter der Musig chunnt der Schmutzli, im St. Niklaus si Meisterchnecht mit de Lastes'le, wo's Gepäc treit hei. Der Schmutzli, flingg wie Stadtbuebe, springt rechts und links ab der Gaß in d'Hüßer, und wenn ihn d'Chinder ghöre und wei furtsspringe und sich verstecke hinter's Muetters Fürtech, so rißt er scho d'Thüren uf und schmeißt e ganze Chorb voll St. Niklaus-Waar in d'Stuben ihe und — rautsch — d'Stubethüre zue und furt isch er. Hui! He! rüefe die Buebe und Meitli, und gschwind mit em Lichtstock mitts in d'Stuben use, für ufz'lese. Scho het der Ruenradli ne Bigi Grittibenze bis unter e Chisel und 's Rosalie es Fürtech voll Lebchüechli und der Heirechli ne Hampfele Nuß und dürri Zwetschge — jecz goht d'Thüre nogemol uf, und wer chunnt — ? wer? — Der Huet ab und d'Chappe weg — der St. Niklaus selber isch's. O Jere, wie erschrecke die Chinder, lö Grittibenze, Leckerli, Nuß und Zwetschge fallen und luegen ihn a mit kindlicher Ehrfurcht. Wie ne Bischof, so prächtig kleidet, stoht er mitts i der Stube, ehrwürdig, groß, fründlig und alt wie Gott Vater, mit em e silbrige Schwert i der Hand; das git er de b r a v e Chindere z'chüsse; aber wo's bö si, m e i s t e r l o s i Chinder si, do schwingt er ne si Sabel über ihri Chöpf, daß er flimmeret, und sticht dr'mit use in d'Stubedieli — jä ume recht grüßli. Aber still und stumm, wie-n-er cho isch, so ernst und fhrlich verlot er jedes Hus.

„Aber cha me-n au? — Wer het afen einisch in eusem Dorf e settige schöne St. Niklaus gseh?“ froge enander die Erwachsene. Gellert Muetter, wie n-er e Rock gha het — ganz vo Side und Sammet und goldige Bändel drum“ — — — „Jo, gell Metri, und e Chappe so höch und de so ne länge Bart. — Das isch eine gsi!“ — „Und dere si no viel im Himmel obe — Muetter? frogt der Heirechli. Dört isch's allweg schön! Aber dört mueß me-n Deppis chönne, süst lache sie ein us!“

'Sisch doch lez gange, aß d'Landlüt dem Sant Niklaus abgssett hei. Die Burechinder duure mi albe; wenn sie chöme in d'Stadt ine cho luege, wie das lebt am St. Niklaustag unter euse Buebe. Die hei um das z'viel Freud, was sie uf de Dörfere zweni hei; me sott an eim Ort chönne näh und am and're zueseße; ig glaube, das wär für beidi gsünder.

Stracks wie ne Baum, brun wie Chupfer, ernst und halt wie ne rechte Chriegsma, so gseht die Gestalt us, wo am folgende Morge unter

Byts Husthüren erschint. — „Guet gemacht! Guet gemacht!“ rüeft schräg über d'Gäß der Chrämerlunzi und winkt mit em e Roggesieb dem Agredte no einisch, wil ers 's erstmol nit recht verstande gha het.

Blickabenander! kennet Ihr ihn denn nümme? De prächtig Schnab, wo vor 15 Johre mit ergrimmtem Herz und beleidigtem Männerstolz, mir nüt dir nüt, zum Land us greiset isch, z'oberst uf e Gotthard use und än abe in Italie, für unter's Gwehr z'dinge im Dienst vom heilige Vater. Vor zwe Tagen isch er hei cho uf Permission. Und wil sie im Dörfli grad g'röthiget hei, wer hür müeß der St. Niklaus spiele vo bene junge Männere, si d'Müetter gli enig gfi: „Der Manzi, dä wei mir, keis Chind kennt ihn in der ganze Gmein und die alte Lüt au nit. Das wird es Wungere gä und es Frögle, wenn so ne schöne St. Niklaus in die Hüser ine trittet!“ Gern het der Manzi die ehrehafti Rollen überneh, sie het ihm G'legeheit gä, alli alte Bekannte wieder z'gseh.

Er het schöni Wuche gha während fir Permission. Jedi Hushaltig het ihn einisch welle z'Stubete ha, aß er ne vo Rom erzelli und vom Pöbst und de Kardinäle und wie's au gang so i der Fröndi, öb d'Lüt au streng schaffe und was sie mehrtheils esse und trinke, ob sie au lang z'drösche heige, und öbs de wöhr sig, aß sie in Rom 's Brod a der Sonne bache und d'Eier uf de Chiselfeine fiede? Das müeß au en gottlosi Hitz si dört inn! Und d'Buebe si z'erst vo Wytem go 'ne visitiere, denn eister wie nöcher cho, wenn sie gseh hei, aß er Niemer bißt, und z'legt si sie vor an ihn gstande und hei ne gfrogt, worum aß er keis Gwehr heig und kei Sabel, er chönn jo Müt mache. Aber wohl! sie si schön usenandergstobe, wenn er der Schnauz uf beide Site nebe der Nasen use gstellt und 's Stirnehoor, wie Bohnestrau so rösch, uf d'Augsbrauen abe zoge het. — Z'legt chunnt no uus im Dorf, er heig allerlei für Gmoler inwendig uf den Arme und uf em Herz, 's sig so blau wie risi Zwetschge, aber me chönn's nit abwäsche, z'Rom gäb's so Zauberkünster, wo das eim mache, wenn m's verlangt, aber 's thüet meh. Jetzt si wieder Gwunderhüener gnue gfi, wo die Hererei hei welle gseh, bsunderbar etligi so frommi, alti Meitli hei's nit anderst tho, er het ne chli müesse d'Ermel hintere lige und die schröcklige Figure zeige. Was isch's derno gfi? Der St. Peter mit em Schlüssel, die hl. Veronika mit em e Schweißtuch, der Ritter St. Jörg, wie-n-er im Drack mit em große Zahnstocher is Mul fahrt und küßt no meh so Sache.

Der Manzi isch, wie gseit, während drei Monete d'Hauptperson gfi in der ganze Gmein. D'Buebe hei en gern g'ha, wil er sie mänglich so meisterlig erschreckt und kufoniert het, d'Meitli hei fini rothe Hose und die grade Schnüer druf bewunderet; de Manne het er mängs Merkwürdigs

brichtet vo dem große Schiffshafe z'Genua, vo den italienische Schelmebande, vom Dubackheue, wie das i der Pest der Nagel steckt zc.

Zum zweute Mol reist er furt, um no zeh Johr usz'mache im Dienst und denn hei z'cho für eister und bi den Eltre z'blibe, und Pension z'zieh. Aber gli, wo-n-er furt gsi isch, wird 's Breni krank und mueß doktere. S'isch böser worde und eister böser und het viel Geld kost. Do het der Vht gmeint, er well ihm scho abwarte und niemer Frömder astelle, er chönn's wohl, und es sig au das erspart. Aber gueti, alti Husfründine und anderi hei gseit: Was wei d'Jhr ech go schinde, bis d'r au no krank werdet; stellet d'Jhr Depper a, wo z'Nacht ufblibt. Wenns am Geld fehlt, mir chöme glich cho abwarte, d'r chönnet eus de zahle, wenn d'r Manzi schickt. Und d'r Vht het gfolget und glaubt, es sig besser, eis von-ne sig doch no gsung, süst wenn beide sturbe, so chönn keis mit em andere z'Gräbt, und das wär au grüßli. Aber lang, lang isch kei Brief cho vo Rom, lang, lang het der Vht keis Geld meh im Hus, viel länger no isch 's Breni scho krank und es will uf lee Site. Do het der Vht afe große Noth glitte a Lib und Seel. Die Choch- und Ufwartfraue hei z'legt afe welle zahlt si, eini het das z'bärze gha, die anderi diesers, aber Geld hei sie nit verlangt; i will kei Geld, du channst mi jo mit öppis Anderm zahle, seit's Greth; gib m'r do d'Sant Peters Chilche, i will sie scho z'Geld mache! — S'isch nit, aß es grad mueß Geld si, seit d'Marthe, gib m'r do die zwo Römercherze, i will öppe luege, wo-n-ig sie cha versilbere. Und der Döckerli fordert au kei Geld, aber numm gern die Meerschnegge, wo der Manzi einisch hei kromt het, und der Geißhirt, wo für e ganz Früehlig no kei Baze zoge het, hätt au gern Deppis und wett im Nothfall die große, zinnige Channe dra näh, 's wär es schön's Gschirr für im Summer drin Wasser use Berg ue z'schleipse bi der große Hitz. So isch das gange, bis im Manzi sis schön Stübeli, sis schön Chucheli und der Cheller usgeschunde gsi si und wo Niemer nüt meh Rechts binem findet, isch's Breni notisno wieder zweg cho, het sich vo Tag zu Tag erkimt, stoht uf, wirft wieder der erst Blick in d'Vhusig, Chisten und Chäfte, schlot d'Händ ob em Chopf z'säme und rüeft: Jesis Maria und Joseph, wer het is usplünderet?

„D'Guethäter sis gsi!“ seit der Vht. — 'S het armselig usgseh jetz bi euse Lüte; es het keis Geld welle cho vo Rom; Wuche si verbi gange, Monet, es ganzes Johr und nüt isch cho, nit emol Brief. Em Vht isch afe der alt Ma uf e Rügge gässe und het ihn vor abe drückt, er isch ne Siebziger worde, und es het ihm grüßli hert a gha, au gar nüt z'vernäh vo sim einzige, liebe, brave Sohn. Aber 's Breni het eim ebefo meh chönne duure, wil sis Muetterherz all die Verlürst no bitterer empfunde het, und

Niemer do isch, der's über Alls chönnt tröste. Alli rechtschaffne Lüt im Dorf hei Mitlide gha mit dem verlass'ne, verwaiste, greisen Ehepaar und hei nit gwüßt, wie sie's wei afschicke, für z'helfe; behandle wie Bettler het me sie doch nit dörfe, 's hätt ne grüßli meh tho, und doch het's ne am Nämliche gfehlt, wo de arme Lüte. Do het der Pfarrer z'erst 's Hesti i d'Finger guoh und erleits de bessere Buure im Dorf, sie möchten ihm helfe, ase im Stille nes Liebeswerk thue. Und sie hei Geld z'säme gleit — grad so viel, als der Manzi alli Fronfaste heigschickt het in frühere Zite, und schicken es unschuldigs Chind, es go z'bringe. Isch's no nöthig z'iäge, der Vyt und 's Breni hebe dem Himmel mit tuusig Thräne danket, wo sie us Engels Hände die Gab in Empfang nähme? — — —

„Was? Ist's möglich? Nei! 's isch d'r nit Ernst! Es cha nit si, das brung sie unter e Bode! Schwig emel no und — ihne z'lieb — trägs nit witer!“ — — —

Nützt nüt! der Manzi isch tod, dora brucht niemer meh z'zwisfe. Hüt chunnt 's Wachtmeisters Jörli ne Brief über vom Heirech z'Rom, und do heißts, er sig gar nümme ihe cho, bi Boloni sig er erschosse worde vo Schelme.

Wenns scho gheiße hätt: Fürio, es brönnt z'Egerchinge, 's ganz Dorf wär nit so in e Ufruehr cho, wie bi der Jammerbotschaft; all Lüt hei de Verlust empfunde; der Manzi isch so ne guete Bikannte gsi und hätt einisch chönne ne ganze Mann werde und der Stolz für si Heimet.

Jetz all dem der Faden abgschnitte und Vater und Muetter im höchsten Elend! — O, der alt Vyt hättet Ihr selle ghöre, wie de abzehrt het, wo sie 'm die Todesnachricht bringe. Er isch ganz neben use cho, het nümme wellen esse und trinke, het alli Andenke a si Manzi, wo im Hus inn no ufz'tribe gsi si, z'säme treit an es Hüfli und stundelang drbi gweberet und gkommeret und stromswis sim unendliche Schmerz freie Lauf glo.

Aber wenn d'Moth am größten isch, isch d'Hülf Gottes am nöchste. Es leben au rechtschaffni, barmherzigi Lüt im Dorf, die hei mit Freude tho, was me sonst Christepflicht heißt. Und wo wieder der St. Niklaustag nohe gsi isch, so hei d'Muetter im Dorf erst gspürt, wie schad aß es um en Manzi isch; sie hei lei tauglige St. Niklaus müsse z'finde, vo z'oberst im Dorf bis abe, aß dem ferndrige dörft i d'Fueßtapfe trete. Am End het mes doch mit eim müesse mache, aber er isch mit sim Sabel so ungschickt umgange und allen Orte acho, aß d'Chinder gseit hei, wo=n=er use gsi isch: „Aber gwüß, gwüß, das Mol het er en Wunsch gha!“ — So ziehts allerlei noch, wenn im e Dörfli e rechte Ma fehlt. Do het mängi Muetter zu ihrem Töchterli gseit: „Rueg jetz, wie der Vyt und

's Breni so arm si und hei keis Chind, dem au der St. Niklaus öppis hätt chönne stüüre und ne Freud mache. Bring ne e chli vo dim, öppe ne Hanselma, i will d'r no dürri Chirsi und Zwetschge derzue gä und gspafswis öppis e chli us em Chemi, und säg ne, der St. Niklaus heb nes gschickt!" Jo — der St. Niklaus! — — si das nit goldig Gedanke von ere Burefrau?

Und wo 's neu Johr chunnt, si au d'Ehnabe nit dehinte blibe und hei ne nit minder glückliche Gedanke gfasset, d'Jhr kennet ihn scho und de het allne mitnander glich Freud gmacht, de Riche und Arme, und der Bht het im Name vom ganze Dörfli gredt, wo=n-er früe am Neujohrsmorge so wahrhaft erfreut usrüeft: „Das isch jez einisch recht schön vo euse Dorfsnabe, 's Neujohr uf die Art ine z'begleite und au an die Arme z'denke. Gotts Lohn wird ihne nit usblibe!"

'S het taget und der Neujohrsmorge isch abroche und au der Bht bemerkt vor sim Fenster en schöne Ring und chas errothe, wer ihn do hi gstellt heb. Und er het nit möge gware, bis z'Chilche glüte het und z'säme und uus und d'Ehnabe ussen am Chilchhofgätterli am e Trüppeli gstande si, für allne recht meisterlig z'danke; 's hets jo Niemer chönne gfi si, als sie.

Am Neujohr z'Mittag, wo eusi alte Lütli am Tisch sitze und de prächtig Ring vor a-ne lit und sie fast duuret az'hau, wils au gar e schöne gfi isch, do chunnt 's Dorf uf vom Städtli noch ne große Mann langsam z'laufe, het höchi Stiefel treit und d'Hose dri abe gschoppet gha, en brunlächtige Mantel und vorfer fest vermacht gege Wind und Rege, süürrothi Füetteri isch an paar Orte abdeckt gfi, und es seltsams Chleid, halb Huet, halb Chappe, sitzt dem Herr uf em Chopf und deckt ihm bi Nohchem d'Auge; 's weiß Niemer, wer er isch! Ischs der Schultheiß oder e Jungroth? Ischs der Landvogt oder en Harschierer? Niemer weiß Bscheid. D'Lüt fahre mit em Finger über die nasse Fensterschiben abe, luege der schräg Weg drdur und wei no chli gnauer gseh, wo=n-er higoh, do isch er scho nümm uf der Gäß — wo denn? — Gschwind chumm los und lueg und freu di mit — ins Bhts Huus.

„Gott geb ech au es guets glückhaftigs neu Johr!"

„„Danke dir Gott — — — das gliche —

Was? — der Manzi? no am Lebe? Ists möglich —? Großer Gott — mi einzig — lieb Sohn — mi Trost — und Freud — er lebt no! D i chann ihm in d'Auge luege, i drücken ihm fini Händ — er drückt mi ans Herz!" Schau do das Bild! Vater und Muetter — sie hei ne wieder, gsund und grad, stolz und schön, wie n-er vor em Johr sie verlasse het. Er isch nit tod — er lebt, het immer glebt gha

und 's Schicksal einzig het gloge us Noth, um d'Freud nachher chönne desto größer z'mache. Löi m'r jetz en Augenblick die Familie ungestört ihres Glück genieße, sie hei sich viel z'erkläre und 's brucht gueti Wyl, bis so wunderbar überraschti Wünsche ihres Bluet hei ganz chönne unterwerfe, aß es nimm so wild klopfet im Herz und wie flüssigs Erz dur alli Glieder rollet.

Nu wär also der Manzi wieder erstande, en neue Lazarus wär vorhande. Bernimm jetz si Tod und si Uferweckung. Glücklig isch er selbmol über e St. Bernhardsberg und dur die gefohrligste Schneeauele dure cho und chunnt afe z'Obe, wo's dämmeret het, in d'Röchi vo Boloni. Do gseht er eismols vor an ihm gar öppis grüsligs; 's isch e Schutz abgange grad afangs im Wald und im gleichen Augenblick fällt e Ritter uf der Stroß mit sammt em Roß a Boden use. Zwe Schelme chöme z'springe und über de Herr mit Messere hergfallte. De het schräkli um Hilf grüest in der Todesangst und het sich nit chönne wehre. Eusi Manzi denkt: Hülfe! Retten oder mitverderbe; rasch druf los, rißt uf em nächste Wäsel en Baumstucken us und handtlig hinte zue uf die Brigantini losdröschet, ganz wie mes bi eus macht und wies vo jecher der Bruch gfi isch in der Schwiz. Wo die zwe Höllriegel eismols an ihrer Schelmenarbeit so stark verhinderet werde, chunnt de Herr au wieder Mueth und es Gleich über, zieht d'Pistole füre und schießt afe der erst über e Hufe. Der Manzi nimmt diese vo Hand, wirft en z'Bode, töde het er ihn nit welle; do chlöpfets no mol und em Manzi flüht en Chugele unterm Schulterbei ine; aber mit aller Chraft nimmt er ihn bim Güegi, und wird em Meister, aß sie ihn chönne binde mit em Zügel vom erschossne Rößli; der ander isch uf em Platz blibe.

Das Unglück isch em Manzi sis Glück gfi. Er het eim vo de vornehmste Herren us der Stadt 's Lebe grettet gha. De het ihn i si Palast gno, het ihn so pflege und bsorge, wie sis eige Chind, het alli Chöste bstritte und fir Dankbarkeit feini Grenze gwüßt. Der Manzi het z'erst großi Schmerze glitte und bi alledem viel hei denkt, aber nüt möge melde, es hätt jo doch nur Chummer gmacht. Monet si unterdesse verstriche, bis sie Wunde ganz gheilet gfi isch, und der Signori lehrt ihn mittlerwile als en brave, machere Schwizer kenne und bsinnt si, wie n-er ihn well für immer an sich fessele. Der Manzi wär bald entschlosse gfi, z'werde, was sie neu Wohlthäter gwünscht het: Portner i dem schöne Herrehus; es isch zwar en unrüehige, aber e schöne, ehrehafte Poste, und und wer bi so mene fürnähme Herr wohl im Büechli isch und ihm treu und redlig dienet, brav drzu wie Gold, het in alte böse Tage 's Gnadebrot z'hoffe. Aber wie gfrett werde und los vom Gwehr? Furtblibe

und sich gar nümme lo gseh bi sinen Oberste, wär doch schlecht gsi vom e Soldat, no schlimmer als Desidiere, so öppis thuet e Schwizer nit. Der Herr z'Boloni weiß Alls guet z'reise; er schribt schlünig im Bobst, so und so ligg d'Sach, dä und dä Schwizer figs gsi und das und das heb er ihm z'verdanke, und jek löi er ihn um feis Geld meh furt, er well ihn loschaufe. Der Bobst het em Manzi au nit welle vor d'Sunne stoh, versicheret ihm no druf use no die chleini Pension und der neu Herr dinget ihn mit 180 Throne 's Johrs. Churz, euse Manz wird Porteschwizer bim Graf Doria, der ihm 's Lebe z'verdanke het.

Mitts im Winter überstigt er jek d'Schneeberge, um sie alt Vater, sis guet fromm Muetterli go heimz'sueche und ne z'ruehme, was für es großes Glück ihm widerfahre sig. Bi ihnen isch d'Freud jek dopplet groß und het fast kei Bode meh könn, erstens wil der einzig Sohn Manz ne fettige brave Kerli und e fettige asänelige Jäger bisdohi gsi isch, und zweutens, wil er ihn no isch — und 's ihm doch so hert hätt chönne goh wege dene wetters Schelme z'Boloni!

In ihrem Lebe hei der Byt und 's Breni no kei glückligere Neujohrstag erlebt gha, als der hütig, und wenn's nit so ne halte Schneelust gsi wär vorusse, sie wäre beide verschmolze vor Freude. Afangs Nacht, wo d' Sängerrötte im Dorf ume sich ase hei lo köre, und in Byts Hüttli das Chleebblatt so selig am Tisch sigt, und der gschenkt Neujohrering vo gester z'Obe vor ane lit und alli ans überstandnig Glend erinnert, do faßt der Sohn sis Vaters und Muetters mageri Händ, drückt sie an sis Herz und seit: „Vo hüt a solle die Händ immer Firtig ha, der Chummer für 's täglich Brot überlöt mir!“ Den Alten ischs hell Wasser in den Auge gstande i dem selbige Augblick, und 's Breni, überwältiget vo innerer Rührig, küßt der Manzi uf si bruni Hand und seit mit em e Blick in fini lachende, heiteren Auge: „Vergelt dir's Gott hunderttufig Mol!“

Hinecht dörfe jek d'Chnabe herzhast au vor euse Fenster chö singe:

„Nych und Arm soll fröhlich sy
An diesem heilige Tag!“

Und wunderbar! Wie in der Chilche die garzi Gmeind isetzt, wenn der Herr Pfarrer 's Magnifikat astimmt, so fahrt jek halb geisterhaft en volle Chor vo Dorfsnabe und Meitlene, die alli sich mitgefrent hei, i dem gliche Satz furt, dusse vor de Fenster, schön und fromm:

Laßt uns mit reichem Schalle
Dem Kindlein sagen Preis,
Daß es uns von Adams Falle

und die Wunden
des Schmerzes
und die Wunden
des Schmerzes
Erlöst mit ganzem Fleiß —
Von Unglücks Mähet und Gewalt
Erlöst hat Jung und Alt,
Uns wiederum erlanget
Das himmlisch Vaterland.

Eine Sommerfahrt.

Von Friedr. Meili, Zürich-Wiedikon.

(Fortsetzung.)

Um von Lugano nach Porlezza zu kommen, muß auch der Radler sich zum Dampfschiff bequemen. Zwar ist eine Straße projektirt. Sie soll 3,74 Kilometer lang werden und 265,000 Fr. kosten. Das ist ein nettes Sümmechen für ein so kurzes Straßenstück. Nimmt man jedoch an, mit welcher Schwierigkeit hier ganze Strecken in den Felsen hineingelegt werden müssen, dünkt einen dieser Kostenvoranschlag recht bescheiden. Jetzt führt bis Gandria, dem schweizerischen Grenzort, ein Weg, von da weg höchstens noch ein halbsbrecherischer Schmugglerpfad. Weil man in Gandria keinen Platz hatte, die Häuser nebeneinander zu bauen, baute man sie übereinander, so zwar, daß wenn irgendwo einer zum Fenster herausstürzt, er mit mathematischer Sicherheit dem unten wohnenden durch die Dachlücke hereinfällt. Daß ohne Verkehr ein Ort nicht gedeihen kann, beweist dieses Gandria. Der Fleiß seiner Bewohner und eine üppige, aus allen Felsrißen hervorquellende Natur haben ihm nicht über eine gewisse Armseligkeit hinweghelfen können. Das Schiff kreuzt den See, um uns mit beiden Ufern näher bekannt zu machen. Caprino, Dria, Osteno werden angefahren; die Schwenkungen des Dampfbootes bringen wechselnde Bilder; es lachen die Ufer, es lachen fröhliche Menschen auf dem Verdeck, sie reden in allen Sprachen miteinander und sagen wohl alle, daß sie nicht leicht etwas Schöneres gesehen haben, als diesen tiefgründigen See, seine wildfreundlichen Ufer und seine weltabgeschiedenen und doch so viel besuchten Uferdörfer. Schade ist's, daß er nicht ganz der Schweiz gehört, die Geographie wäre um so viel einfacher. Porlezza gibt dem See einen hübschen Abschluß. An Halden entlang, die einen recht trinkbaren Wein zur Reife bringen, an dem kleinen See von Piano vorüber führt sodann die Straße dem Comersee entgegen. Man scheint, den Häusern und Häuschen nach zu schließen, in dieser Gegend behaglich zu wohnen. Und sicherlich läßt es einem die Natur hier an nichts mangeln, wenn der rechte Fleiß es versteht, ihre Darbietungen zu nutzen und zu vermehren.